

## KNAST- GESCHICHTEN

Zuchanstalt, Gefängnis, Wohnhaus –  
Der Churer «Sennhof» wandelt sich

Susanne Turra

Über die Mauern:  
Im «Sennhof» hat es viele Ausbrüche  
gegeben und auch einen Einbruch.  
Bilder Susanne Turra

**I**n Chur kennt ihn jedes Kind. Vom Hörensagen. Und diese unglaublichen Geschichten erst, die über ihn erzählt werden. Ihn? Den «Sennhof». Die Strafanstalt. Das Gefängnis mitten in der Stadt. Es ist Samstagnachmittag beim Karlihofbrunnen. Rund 30 interessierte Personen wollen sie hören, diese unglaublichen Geschichten hinter den Gefängnismauern. Darunter die Journalistin. Möglich macht das die neue Stadtführung «Hinter Gittern – Geschichte(n) aus dem Churer Gefängnis». Und die beiden Stadtführerinnen Marlen Helmi und Karin Senti schreiten gleich zur Tat. Die Gefängnis Schlüssell klappern am grossen Eisenring, als die schwere Türe geöffnet wird. Das tönt irgendwie lustig, aber auch schaurig gruselig. Und hinter dem alten Gemäuer wird es dann so richtig unheimlich. Zwar steht das Gefängnis seit Februar leer. Die Häftlinge sind allesamt in die neue Justizvollzugsanstalt Tignez nach Cazis umgezogen. Trotzdem. Die Geschichte bleibt. Und sie reicht weit zurück.

«Anfang des 19. Jahrhunderts haben im Kanton Graubünden in etwa 80 000 Leute gelebt. 4000 davon hier in der Stadt Chur», beginnt Karin Senti. Sie steht im Innenhof der Strafanstalt. «Die Stadtmauern haben noch voll existiert. Chur hat sich so langsam zur Kantonshauptstadt gemausert und ist politisch unabhängiger geworden. Es ist wieder ein bisschen Ruhe eingekehrt nach der Zeit von Napoleon.» Zu friedlich für Gefängnismauern? Von wegen. Im 1816 bringt nämlich ein Vulkanausbruch im weit entfernten Indonesien alles durch-



einander. Ernteausfälle führen zu Hungersnot. Vermehrt streifen Landstreicher und Bettler durch die Gegend. Und dann geht alles sehr schnell. Im 1817 verkauft die Stadt Chur den «Sennhof», der im 1603 zu landwirtschaftlichen Zwecken erbaut worden ist, an den Kanton Graubünden. Noch im gleichen Jahr wird er als Zuchtanstalt in Betrieb genommen. Im 1830 wird das sogenannte gelbe Blockhaus erstellt. Im 1866 folgt die Erstellung des Inquisitenhauses entlang der Sennhofstrasse. Im 1934 wird umgebaut. Und im 1964 wird ein neues, leicht geschweiftes Zellengebäude vollendet: der Bananentrakt. Genug der Chronik. Diese kann auch nachgelesen werden. Es geht weiter. Durch lange Gänge, Treppen rauf und runter, vorbei an Zellen, Arresträumen, der Gefängnisküche. Letztere wird übrigens für das kommende Projekt erhalten bleiben. Dann gehen wir in den Pausenhof. Und jetzt wollen wir endlich die unglaublichen Geschichten hören. «Ausbrüche hat es hier immer wieder gegeben», betont Karin Senti. Denn: «Die da drinnen haben sehr viel Zeit gehabt.» Im Gefängnis kann man sich tagelang, wochenlang, monatelang, ja manchmal gar jahrelang darüber Gedanken machen, wie man hier irgendwie wieder rauskommt. Gelegenheit macht Diebe. Als solcher aufgefallen ist Johann Stoffel, 1899 in Vals geboren. Er gilt als der Ausbrecherkönig schlechthin. Mehrere Male ausgebrochen, in der Ostschweiz sehr bekannt und von den Medien fast schon gefeiert. Die finden es extrem lustig, wie er alle an der Nase herumführt. Mehr noch. Der Mann wird zeitweise gar als Robin Hood betitelt. Lustigerweise ist er nicht nur mehrere Male ausgebrochen, sondern sogar auch einmal eingebrochen ins Gefängnis. Was er

wollte, weiss man bis heute nicht genau. Vielleicht hat er etwas vergessen. Etwas verbuddelt. Wer weiss. Bleiben wir bei den Ausbrüchen. Im Jahre 2001 gibt es einen klassischen davon. Zwei Häftlinge sägen die Gitterstäbe durch und fliehen über das Dach. Es gibt aber auch missglückte Fluchtversuche. Im 2008 etwa, als drei Inhaftierte die Gitter lösen und aus dem 2. Stock springen. Der eine verletzt sich allerdings dabei seinen Fuss derart, dass er gleich von selbst wieder ins Gefängnis kriecht. Der zweite wird zwei Tage später in einem Keller gefunden, als ein Mitarbei-

## Sehr viel Zeit

### gehabt

ter der IBC den Zähler ablesen will. Und der dritte ist nicht mehr aufgetaucht. Weiter versuchen im 2009 zwei Häftlinge, aus dem Ostblock aus der Ausschaffung zu fliehen. Auch sie entfernen die Gitterstäbe und seilen sich mit zusammengeknoteten Leintüchern ab. Fast schon filmreif, diese Szene. Trotzdem. Der erste Versuch miss-

lingt gründlich. Die Polizei wartet schon auf der andern Seite.

Beim zweiten Versuch schaffen es die Flüchtigen immerhin bis ins Scaläratobel. Dort wird ihnen der Hinweis eines Fussgängers zum Verhängnis. Geschichten über Geschichten.

Und dann ist die Stadtführung zu Ende. Und wir sind wieder draussen. Endlich frei. Bleibt die Frage: Wie um alles in der

Welt haben die Häftlinge immer und immer wieder die Gitterstäbe des «Sennhofs» durch-

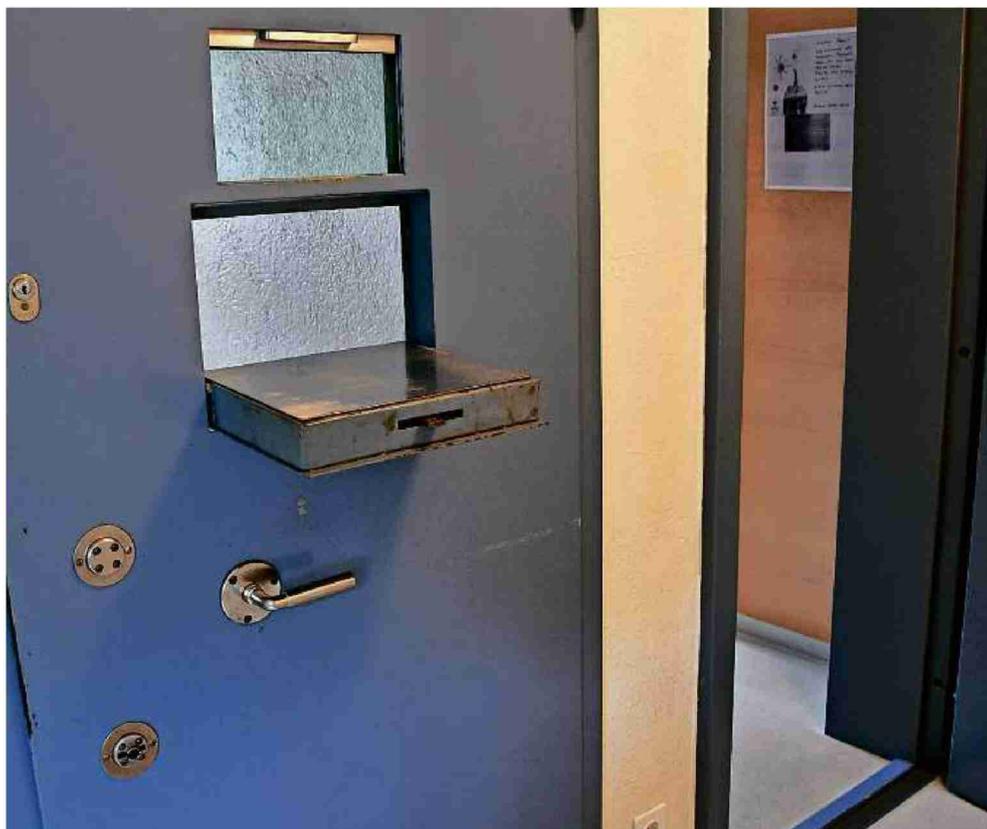
sägen können? «Ziemlich sicher haben sie jedes Mal, wenn sie daran vorbeigegangen sind `a Täscha dra geh`, mutmasst Karin Senti in breitem Churerdialekt. So oder so. Jetzt wird nichts mehr verraten. Wer noch

«A Täscha  
dra geh»



etwas wissen will, der besucht ganz einfach die nächste Stadtführung.

**Die Stadtführung «Hinter Gittern – Geschichte(n) aus dem Churer Gefängnis» ist nur bis Herbst 2020 buchbar. Der Treffpunkt ist jeweils beim Karlihofbrunnen. Weitere Informationen unter [www.stadtfuehrungen.ch](http://www.stadtfuehrungen.ch)**



*Verlassene Zellen: Die Häftlinge sind umgezogen, die Geschichte bleibt.*